

als Bischof 35. Konrad VI. (bis 1381). Das Hochstift wie alle Stifte und Klöster des Bisthums waren damals verarmt. Fehden, die hohe Verzinsung der Schulden, häufige päpstliche, bischöfliche und herzogliche Steuern waren Ursache davon. Die Legaten insbesondere fielen dem Clerus lästig, da ihr Unterhalt von den durchkreisten Provinzen bestritten werden mußte. Der edle Bischof bot seine volle Kraft auf, der Verarmung des Hochstiftes zu steuern und den armen Instituten zu Hilfe zu eilen, aber er war nicht im Stande, die zerrütteten Finanzen in Ordnung zu bringen, und sah sich ebenfalls zu Verpfändungen und Verkäufen gezwungen. Die im J. 1377 abgehaltene Diöcesansynode ist ein Zeugniß seiner Hirtenforfalt. 36. Theodorich, Graf von Abensberg, zeigte sich während seiner kurzen Regierungszeit (1381 bis 1388) als einen der nützlichsten Verwalter des Hochstiftes. Durch die Erhebung eines subsidium charitativum vom Clerus und durch eigene Mittel konnte er Stauf und Sulzbach wieder auslösen. Das Kloster Prüfening war damals ganz herabgekommen. Auf die Bitten des Abtes und des Conventes berief der Bischof den Abt Ruger von Weltenburg als provisor in spiritualibus et temporalibus dahin, dessen Bemühungen auch vom besten Erfolge gekrönt wurden. Als die Abensberger das Ende ihres Bruders nahen sahen, legten sie unter Theodorichs Zustimmung Beschlag auf die Feste Stauf. Das Capitel sah sich nun gezwungen, Stauf an den Herzog wieder auszuantworten. Während die Neuwahl sich verzögerte, bewarb sich Johannes von Moosburg, ein unehelicher Sohn des Herzogs Stephan III. von Bayern, persönlich bei Urban VI. um das Bisthum, nachdem das Capitel zu spät sich auf den gelehrten und tugendhaften Domherrn Paul Köhler geeinigt hatte. 37. Johannes I. (1384—1409) war ein prächtliebender, unwirthschaftlicher und verschwenderischer Herr, der die Besitzungen des Hochstiftes mit Schulden belastete oder verschleuderte; 1388 verpfändete er an den Rath der Stadt das Friedensgericht mit dem Kammerhof, den kleinen Zoll und die Wage auf 20 Jahre. Dieß Alles genügte aber noch nicht; auf den Rath des Generalvicars Peter von Remagen hin mußten sogar die Geistlichen der Diöcese für die Ertheilung der cura animarum eine jährliche, sehr hohe Lage zahlen. Aus dem Streben nach Geld entstanden Frrungen mit St. Emmeram; dem Domcapitel wollte Johannes die bischöfliche Gerichtsbarkeit wieder entziehen. Unter diesem Bischof wurden auch viele Pfarreien Stiftern oder Klöstern, gewiß zum Nachtheile, einverleibt. Von einer Reformation der Klöster aber ist nur bei Reichenbach und Heilig-Kreuz Rede. Zahlreiche Mess- und andere fromme Stiftungen bezeugen den religiösen Sinn und auch die Wohlhabenheit der Diöcesanen. Das Jahr 1388 brachte Unheil für Regensburg und Umgegend; die bayrischen Herzoge, welche Stauf und Sulzbach an die Stadt 1385 verpfändet hatten,

belagerten Stauf und bedrohten die Stadt, doch ohne Erfolg. Im J. 1389 folgte der Friede zu Eger. Das Gegentheil von Johannes I. war sein Nachfolger 38. Albert III., ein Stauffer von Stauffenberg (1409—1421). Er schloß sich zwar den Bisener Aterpäpsten an, während ein großer Theil der Diöcese dem rechtmäßigen Papste Gregor XII. treu blieb; aber er war sonst ein in jeder Hinsicht tüchtiger Bischof. Es gelang ihm, verkaufte oder verpfändete Güter wieder an das Hochstift zurückzubringen und viele Schulden zu bezahlen, obwohl der Hussitismus seine Wellen in die Diöcese warf und der Bau des Domes sowie des Dombreugganges manche Summe verschlang. Noch mehr aber war Albert bemüht, die geistliche Hirtenpflicht in der Diöcese zu erfüllen, und seine Thätigkeit war von Segen begleitet. Seine erste Reformthätigkeit galt dem Kloster Weltenburg; 1412 ward der Abt entsetzt. Auch der Konstanzer Versammlung wohnte Albert an, und ebenso war er auf der Provinzialsynode zu Salzburg, welche der reformeifrige Erzbischof Eberhard abhielt; 1419 folgte die Diöcesansynode zu Regensburg, worauf eine inhaltsreiche Pastoralanweisung Alberts zu den Salzburger Bestimmungen verkündigt ward. Während des Krieges zwischen Ludwig dem Bärtigen und Heinrich von Landskhat starb der gelehrte und pflichteifrige Bischof, der seinen Clerus wieder auf eine sittliche und wissenschaftliche Höhe gebracht hatte. Die Regierung von 39. Johannes II. von Streiberg (1421—1428) war eine dornenwolle. Die Fehde der Fürsten mit dem Inngolstädter Herzog Ludwig ging nicht ohne Schaden für das Bisthum vorüber. Weitauß derderblicher aber waren die Einfälle der Hussiten. Ortschaften und Klöster (Schönthal, Schwarzhofen) sanken in Asche. Doch veräumte der treue Hirte nicht, in den kirchlichen Verhältnissen zu bessern, was möglich war. Hussitische Irreligionen mußten bekämpft werden; Klosterreformen wurden vielfach durchgeführt; für den Unterhalt eines Weibbischofes ward die Pfarrei Altegloßheim bestimmt; erfreulich war die Wiedergewinnung von Hohenburg am Inn. Nach Johannes' Tode wählte das Capitel in Abwesenheit des Dompropstes und des Dombachanten, die sich eben zu Rom befanden, den Canonicus Erhard von Sattelbogen; aber die beiden Dignitare, die selbst nach der Cathedra strebten, mußten die Bestätigung in Rom zu hintertreiben. Papst Martin V. stellte nun seinen Kaplan Konrad von Soest, den ehemaligen Weibbischof von Amberg, als Bischof auf, um den bayrischen Herzogen sich gefällig zu erweisen. Nachdem 40. Konrad VII. (1428—1437) Erhard von Sattelbogen einige Versprechungen gemacht, verzichtete dieser auf seine Ansprüche. Die Diöcese setzte unter den schweren Verwüstungen der Hussiten; Mord und Brand bezeichneten deren Straße. Insbesondere hatten Weltgeistliche, Mönche und Nonnen unter ihrem Fanatismus zu leiden; Walderbach u. a. ging in Flammen auf, Waldsassen